



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Avanti

Universität Paderborn

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit
Ersch. eingest.**

Schwerpunkt: Ausländische Studentinnen in Paderborn

urn:nbn:de:hbz:466:1-31296

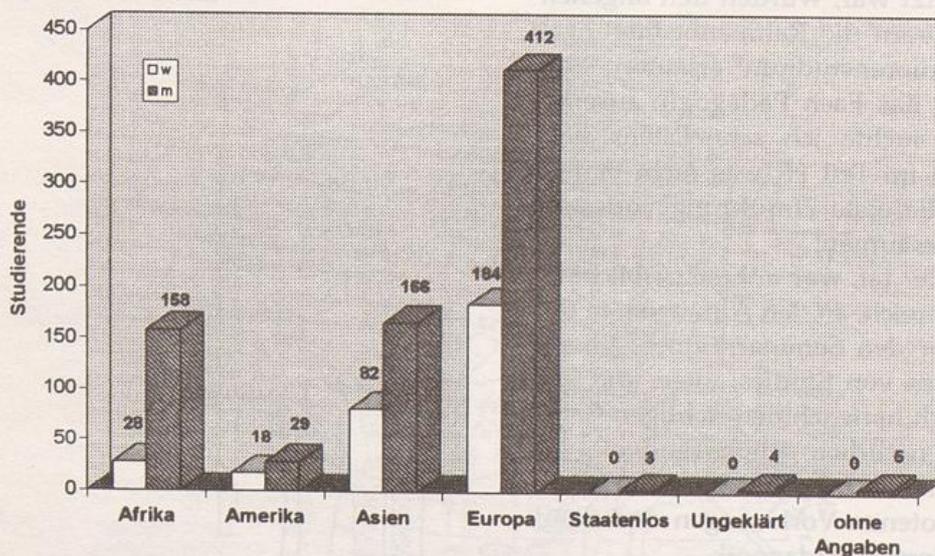
Ausländische Studentinnen und Studenten an der Universität-Gesamthochschule Paderborn

In Paderborn studieren zur Zeit 1089 ausländische Studierende, darunter 312 (29 %) Frauen. Die Studierenden kommen aus den unterschiedlichsten Ländern und Kontinenten (vgl. Statistik) und müssen sich in Deutschland an eine völlig neue Umgebung gewöhnen. Deutsche Studierende müssen sich zu Beginn des Studiums „nur“ um die Wohnungssuche, Finanzierung des Studiums, den formalen Ablauf des Unialltags und um einen neuen Freundeskreis kümmern. Für ausländische Studierende kommen jedoch die Sprachschwierigkeiten hinzu, die Unsicherheit aufgrund neuer ungewohnter Verhaltensweisen, das eingeschränkte Arbeitsrecht für AusländerInnen, welches die Studienfinanzierung um einiges erschwert, die ausländerfeindlichen Vorurteile, durch welche Wohnungssuche und Kontaktaufnahme behindert werden und das fehlende Wissen, wo wichtige Informationen zu bekommen sind.

Bei ausländischen Studentinnen kommen weitere Schwierigkeiten hinzu. Frauen

gehen weniger an die Öffentlichkeit und privatisieren ihre Probleme. Sie bekommen schlechtere Jobs mit noch schlechterer Bezahlung angeboten. Sie haben oft Kinder zu versorgen, ohne dabei auf die gewohnte Hilfe ihrer Familien oder der Nachbarschaft zurückgreifen zu können. Da für die meisten ausländischen Frauen die Familie eine wesentliche Rolle spielt, ist ihre Abwesenheit ein schmerzhafter Verlust. Der Kontakt unter den ausländischen Frauen ist aufgrund ihrer unterschiedlichen Herkunft schwierig. Der dringend benötigte Kontakt zu deutschen Frauen stellt sich ebenfalls eher selten ein. Dabei sind es gerade die deutschen Frauen, die mit ihrem Wissen den Weg für ausländische Studentinnen ebnen könnten. Leider wird der erste Schritt von beiden Seiten zu selten gemacht.

Um für den Alltag von ausländischen Studentinnen zu sensibilisieren, berichten im folgenden drei ausländische Studentinnen von ihren Erfahrungen in Deutschland.



Ausländische Studentinnen und Studenten an der Uni-GH Paderborn (Stand März '96)

Wenn sie mich nur fragten . . .

Die deutsche Gleichgültigkeit gegenüber dem „Anderen“

von Pirayeh Karamad-Vakili-Aghdam

Auszüge aus dem Aufsatz: „Wenn sie mich nur fragten...“, von Pirayeh Karamad-Vakili-Aghdam, in: Namo Aziz (Hrsg.) Freund in einem kalten Land, Freiburg 1992.

Ich kam mit einem Koffer und einem Rucksack auf dem Flughafen Köln-Bonn an. Ich hatte nur das Notwendigste: Kleidung, mein Abiturzeugnis, und mein Lieblingsstofftier, dessen Kopf aus dem Rucksack herausging und das Geschehen prüfte und nickte, als ich mich dem Kontrollpunkt des Flughafens näherte. Ich ging an zwei Männern vorbei, die harmlose, grüne Uniformen anhatten. Meine Augen waren nur den Ausgangsschildern gefolgt. Mein Vater, der selten lächelte, begrüßte mich mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht. Ich lächelte nervös zurück. Wir gingen in Richtung der Flughafenparkplätze, als ich ihn fragte, ob ich nicht verhört würde. „Es ist vorbei, du bist durchgekommen. Die Polizei hat dich nicht aufgehalten“, grinste er. In diesem Augenblick entschied ich, daß Deutschland ein großzügiges Land sei. Entweder war es das, oder mein Stofftier hatte einen überwältigenden Eindruck hinterlassen.

Ich war beeindruckt von der Großzügigkeit und dem Vertrauen, als ich dann mit dem Bus fuhr. Es gab niemanden, der Fahrkarten verkaufte oder an der Tür kontrollierte. Ich konnte kaum glauben, daß ein Verkehrssystem auf der Annahme basierte, die Fahrgäste würden ihre eigenen Fahrkarten freiwillig kaufen und entwerfen. Dies war etwas, worüber ich in meinem Brief nach Hause berichten würde.

Als Flüchtling war es mir nicht erlaubt, die Umgebung von Bonn zu verlassen ohne vorher eine schriftliche Genehmigung von der Stadt einzuholen. Ich durfte weder eine Schule besuchen noch arbeiten. Also verbrachte ich die Zeit damit, deutsche Grammatikbücher zu lesen und fernzusehen.

Es gab auch eine Menge Formalitäten zu erledigen. Ich mußte mich bei der Auslandsabteilung der Anmeldebehörde melden. Für Informationen über Universitätszulassungen mußte ich mich beim Akademischen Auslandsamt erkundigen. Wo immer ich Bescheinigungen abholen wollte, hatte ich mich in eine Schlange mit anderen Ausländern zu stellen. Und das lange vor den Öffnungszeiten, denn je später man kam, desto unfreundlicher wurden die Beamten . . .

Nach einem Jahr wurde ich erwachsen. Ich hatte gelernt, mein Verhalten zu kontrollieren. Ich habe nicht so oft wie früher gelacht, und ich habe versucht, keine Fragen zu stellen, die nicht vorher überlegt und grammatisch korrekt waren. Ich hatte immer noch einen Akzent, und ich war sicher, wenn ich perfektes Deutsch sprechen könnte, würden die Menschen mich nicht länger für dumm halten . . .

Nach drei Jahren konnte ich mich auch unter die Einheimischen begeben. Allmählich begann ich zu glauben, daß etwas mit mir nicht stimmte. Ich kann mich nicht daran erinnern, daß während der ersten fünf Semester mich jemals jemand gefragt hätte, woher ich komme. Ich glaube manchmal, es muß eine geheime Verschwörung und Schweigen und Verweigerung geben - alle haben kollektiv verweigert, sich mit einer fremden Kultur zu konfrontieren. Ich habe mein Vertrauen in Fernsehfilme verloren, in denen fliegende Untertassen landen und die Außerirdischen neugierig nach ihrem Planeten gefragt werden . . .

„Wohnung zu vermieten ... kein Ausländer“: Als ich dies im *Bonner Generalanzeiger* las, war ich nicht überrascht. Ich hatte über 6 Monate nach einer Wohnung gesucht und mein Bestes getan, am Telefon so gut wie möglich Deutsch zu sprechen. „Wo kommen Sie her“, fragte die Stimme am anderen Ende der Leitung. An der Uni sehnte ich mich nach dieser Frage, aber jetzt wollte ich Schneewittchen sein. „Ich bin aus England“, erwiderte ich zur Abwechslung. Ich habe die Wohnung nicht bekommen, nachdem der Vermieter mich in Augenschein genommen hatte. Manche sagten, die Wohnung sei schon vergeben, aber dann, als eine deutsche Freundin von uns sich dort meldete, war sie erstaunlicherweise wieder frei. Andere sagten einfach: „Wir vermieten nicht an Ausländer.“ ...

Im Seminar, während man einen Bericht über ein exotisches Land sieht, hört man die „oohs“ und „aahs“. Später folgt eine lebendige Diskussion um die „andere“ Kultur mit solcher Zuversicht, daß man glauben könnte, alle seien qualifizierte Anthropologen. Worauf ich hinaus will, ist: Jede und jeder glaubt, von Iranern/Iranerinnen, Türken, und Afrikanerinnen soviel Ahnung zu haben, daß man Bibliotheken damit füllen könnte - aber kaum jemand hat Kontakt mit Menschen dieser Länder. Dies wurde mir bestätigt in einer Reihe von Interviews, die ich mit deutschen Frauen führte. Das Interviewthema lautete: „Deutsche Frauen über ausländische Frauen“. Die meisten Frauen konnten stundenlang über ausländische Frauen sprechen. Das Bild von einer gehorsamen, unterdrückten und nicht modisch gekleideten orientalischen Frau war so tief verwurzelt, daß sogar eine „lebendige“ Ausländerin ihre Meinungen nicht geändert hätte. Die meisten Frauen nannten die Medien als Quelle für ihre Informationen. Am Schluß jeden Gesprächs fragte ich, ob sie jemals Kontakt mit einer Ausländerin gehabt hätten. Eine einzige Frau hat dies bejaht. Das Fernsehen und die Zeitungen sind ein angenehmeres Mit-

tel zur Menschenkenntnis geworden. Manche meinten, sie hätten zwar nie Kontakte mit Ausländern gehabt, aber doch Kontakt zu Engländerinnen und Amerikanerinnen ...

Wir werden fremd bleiben, solange es eine kollektive Verweigerung des Kennenlernens anderer Kulturen gibt. „Fremde sind schmutzig, Analphabeten, dumm, Verbrecher, Tiere.“ Wenn wir an das Stadium der Entmenschlichung eines anderen gelangt sind, dann sind wir auch bereit, ihn zu töten. Der Berliner *Tagesspiegel* schrieb, daß Terror gegen Ausländer keine Sensation mehr sei, sondern Alltag. Am 3. Oktober letzten Jahres, am Tag der Deutschen Einheit, wurden insgesamt 16 Angriffe gegen Ausländer innerhalb von 24 Stunden registriert. *Der Spiegel* erhob, daß 34% der Deutschen - mehr West-Deutsche als Ost-Deutsche - „Verständnis“ für Anti-Einwanderungsgesetze und Rechtsradikale haben ...

In Talkshows, die sich mit dem Thema „Flüchtlinge“ befassen, wird immer eines offensichtlich: „Deutschland und andere europäische Länder haben die Nase voll von Flüchtlingen, die hier auf Kosten der Bevölkerung leben. Das Boot ist voll.“ Ich glaube kaum, daß die Flüchtlinge, die eine direkte Folge des Waffenhandels und sogenannter „Entwicklungs“-politik sind, so viele Milliarden benötigen, die durch Ausbeutung ihrer Ländern verdient worden sind. Wenn Schneewittchen ein Boot voll von bösen Stiefmüttern zerstört und diese, um sich zu retten, zu Schneewittchens Boot schwimmen, dann soll sie sich nicht wundern, daß ihr Boot voll ist. Ich werde oft gefragt: Wenn du so kritisch bist, warum lebst du dann hier? Allein im letzten Jahr wurden im Iran über 750 Regierungsgegner, ebenso wie Drogenabhängige, Dealer und Kriminelle exekutiert. Hunderte wurden gepeitscht, gesteinigt oder verstümmelt. Ich lebe hier, weil ich eine Zukunft brauche. Ich will mein Studium zu Ende bringen und eines Tages zurückkehren. In den Anfangsjahren in

Deutschland hat mir ein Heim und eine Zukunft gefehlt. Ich lebte unsicher in den Tag hinein. Ich träumte davon, endlich meine Koffer auspacken zu können, anstatt von Lager zu Lager zu ziehen. Ich träumte davon, mit anderen in die Schule gehen zu können. Meine stärkste Erinnerung an diese Zeit ist das nutzlose War-

ten, und die Unmöglichkeit, eine nähere Zukunft planen zu können.

Pirayeh Karamad-Vakili-Aghdam, Iranerin, lebt seit 12 Jahren in Deutschland und hat an der Uni-GH Paderborn Amerikanistik, Anglistik und Medienwissenschaften studiert. Momentan promoviert sie im Bereich Amerikanistik.



Studieren in Deutschland

Ich wurde 1964 in Teheran im Iran geboren. Dort habe ich die Grundschule und später das Gymnasium in den Fächern Mathematik und Physik bis zu meinem 18. Geburtstag besucht und erfolgreich abgeschlossen. In dieser Zeit waren die Universitäten und Hochschulen im Iran wegen der sogenannten „kulturellen Revolution“ geschlossen und für fast ein Jahr gab es im Iran keine Möglichkeit ein Studium aufzunehmen. Deshalb nahm ich 1982 an der Prüfung zur Vergabe eines Stipendiums für das Studium im Ausland vom Ministerium für Kultur und höhere Bildung teil, welche ich dann auch bestanden habe. 1983 bekam ich dann die Zulassung zu einer Aufnahmeprüfung für das Studium im Iran. Nach bestandener Prüfung entschied ich mich für das Studium des Faches *Industrial Engineering*. Schon während des Studiums habe ich aufgrund des repressiven Vorgehens gegen jegliches politisches Engagement an die Möglichkeiten und Perspektiven eines Studiums im Ausland denken müssen. Nach meinem Abschluß 1988 arbeitete ich anderthalb Jahre beim Ministerium für Öl und Petroleum im Iran. Während dieser Zeit knüpfte ich konkrete Kontakte zu Iranerinnen in Deutschland.

Im Oktober 1990 ging ich zur Aufnahme meines Studiums in die Bundesrepublik Deutschland.

Von Anfang an habe ich meinen Lebensunterhalt in Deutschland selbst finanzieren müssen. Neben verschiedenen Aushilfstätigkeiten (Gastronomie, Fabrikarbeit, etc.) arbeite ich seit vier Semestern in der Universität-Gesamthochschule Paderborn als studentische Hilfskraft. Mit Beginn des achten Fachsemesters trete ich jetzt in die Endphase meines Studiums. Die examensvorbereitende Phase und die Anfertigung meiner Magisterarbeit werden mir in den nächsten drei Semestern keine zusätzlichen Erwerbstätigkeiten erlauben.

Meine Berufsperspektiven sehe ich in einer Kombination meines jetzigen Studiums der *Germanistischen Sprachwissenschaft* mit dem abgeschlossenen Studium des technischen Faches *Industrial Engineering* in meiner Heimat. Damit erhoffe ich mir eine Tätigkeit, die eine Verbindung zwischen der persischen und deutschen Gesellschaft ermöglicht. Dieses könnte im Bereich deutsch-persischer Handelsbeziehungen bei der internationalen Zusammenarbeit oder beispielsweise bei der Arbeit eines deutsch-persischen Wörterbuches oder als Fachjournalistin, z. B. bei der *Deutschen Welle*, liegen.

Eine iranische Studentin

Erfahrungsbericht einer Studentin

Es ist schon merkwürdig - nun studiere ich seit dem Wintersemester 1989 an der Uni-GH Paderborn, d. h. inklusive Studienwechsel habe ich fast sieben Jahre meines Lebens dort verbracht. Und dann, als ich gebeten wurde, meine Erfahrungen dieser Studienzeit aufzuschreiben, habe ich sofort zugesagt. Denn selbstverständlich sollte es nach so vielen Jahren eine Menge zu erzählen geben. Aber als ich dann allein bei mir zu Hause war und begann in die Vergangenheit zu blicken und über diese Zeit nachzudenken, fiel mir erstaunlicherweise nichts ein. Es war wie ein großes Loch, dessen Konturen nicht zu sehen waren. Ich mußte leider feststellen, wie arm diese vergangenen Jahre, abgesehen von den im Studium erlernten Fachinhalten, doch waren.

An einer Universität gibt es zwei unterschiedliche Ausbildungsbereiche. Einerseits die soziale, politische, kulturelle und menschliche Ausbildung und andererseits die fachliche Ausbildung, also das Studium. Das Angebot wie z. B. die Bibliothek ist hier sehr gut und wird ständig verbessert, so daß ich es nie bereut habe, Paderborn als Studienort gewählt zu haben. Eines aber hat mir immer gefehlt, und zwar die Möglichkeit zur Gruppenarbeit. Denn es ist sicherlich ein Studienziel, die Studierenden in die Lage zu versetzen, im Team zu arbeiten. Egal was ich versucht habe, es ist mir nicht gelungen, in eine Arbeitsgruppe hineinzukommen. Ich mußte meine Übungen allein bearbeiten und meine Klausuren allein vorbereiten. In einem naturwissenschaftlichen Fach ist die Teamarbeit sehr wichtig, da man sich die Arbeit dadurch erheblich erleichtern kann. Es ist nur leider so, daß niemand mit einem vermeintlich schlechteren Studierenden zusammenarbeiten will. Dazu kommt noch, daß es durch den geringen Frauenanteil für Frauen noch schwerer ist, mit den Männern zu kommunizieren. Ich ha-

be mir immer eine „Frauensolidarität“ gewünscht, aber leider nie erlebt. Die Ausländerinnen in einer Vorlesung kommen sich automatisch näher, wahrscheinlich, weil wir dieselben Probleme haben. Die deutschen Frauen hingegen suchen den Kontakt zu ihren männlichen Kommilitonen und haben kein Interesse an ihren gleichgeschlechtlichen Kommilitoninnen. Ich muß sagen, daß niemand, den ich in Veranstaltungen getroffen habe, soziales Engagement hatte.

Einen Frauenzusammenhalt spürt man nur in Frauengruppen oder in Einrichtungen wie beispielsweise dem Frauenprojektlabor. Aber auch da findet die Kommunikation nicht zwischen den Besucherinnen statt, sondern nur zwischen den Verantwortlichen bzw. HiWi's und den Besucherinnen. Ich gehe gern in das Frauen-Projektlabor, da dort alle sehr hilfsbereit sind und gute Lern- und Arbeitsmöglichkeiten für das Schreiben einer Diplom- bzw. Magisterarbeit vorhanden sind.

Für den sozialen Bereich gibt es zahlreiche Einrichtungen wie Mensa, Cafete usw., die alle schön eingerichtet sind und über ein reiches Angebot verfügen. Von den Kneipen in der Stadt unterscheiden sie sich zum Teil nur dadurch, daß sich in der Uni die meisten Leute kennen. Es war für mich auch hier nicht leichter, Bekanntschaften zu machen als in irgendeiner Vorlesung. Die meisten kennen sich schon, gehen zusammen hin oder treffen sich dort. Ähnlich ist es auch bei den zahlreichen Feten, wo für die meisten das „Saufen“ an erster Stelle steht.

Zu Beginn meines Studiums hier in Deutschland hatte ich ganz andere Erwartungen, denn bei mir zu Hause ist der Umgang zwischen den Menschen anders. Man ist und bleibt nicht fremd und man wird schnell eine von den anderen, wird angesprochen und wird eingeladen, mitzuerleben. Es ist diese menschliche Wär-

me, die ich in der Uni gesucht habe und es hat einige bittere und frustrierende Semester gedauert, bis ich verstanden habe, wie es in der deutschen Gesellschaft so läuft.

Ich habe mich lange in dem afrikanischen Verein, eine von den vielen studentischen Gruppen und Initiativen an der Uni, engagiert. Dies war eine interessante Erfahrung und durch diese Arbeit habe ich viel gelernt und miterlebt. Dies liegt vielleicht daran, daß die Leute dort die gleichen Wünsche, Interessen und zum Teil auch die gleiche Heimat haben. Da ich zu Hause immer in einer christlichen Gruppe aktiv war, ging ich eine Zeit lang zum SBK (Studentenbibelkreis), einer Gruppe mit netten Menschen, die ich durch Freunde kennengelernt habe. Die Kommunikation im SBK funktionierte aber nicht, weil ich nie als ich selbst, sondern immer nur als ein Mensch gesehen wurde, der die Neugierde anderer erweckt. Sie haben mich immer spüren lassen, daß ich anders bin als die anderen, auch wenn die anderen Mitglieder es sicherlich nur gut meinten. Sicherlich hatten die meisten zuvor keinen privaten Kontakt zu Afrikanerinnen und Afrikanern gehabt. Man tut jemandem auf Dauer keinen Gefallen damit, wenn man ständig fragt, ob man Hilfe braucht oder alles richtig verstanden hat. Am Ende fühlt man sich nicht mehr als eine der anderen, und es ist Tatsache, daß ich nicht auf der gleichen Stufe wie die anderen stand, weswegen ich diese Gruppe wieder verlassen habe. Ich hatte nicht die Möglichkeit, mich zu integrieren.

Ähnlich ist es mir auch im Frauenprojektbereich ergangen. Um das Gefühl des Alleinseins, des Nichtverstandenwerdens und des oberflächlichen gegenseitigen Interesses beim Kennenlernen und Ansprechen schon von vornherein zu vermeiden, bin ich dorthin immer nur mit Studentinnen gegangen, die ich vorher schon kannte. Aber leider habe ich auch dort keine ernstesten Bekanntschaften gemacht.

Vermißt habe ich immer ein Treffen und Austausch zwischen Studentinnen verschiedener Nationalitäten. Die ASV

(Ausländische Studierenden Vertretung) sollte eigentlich ein Ort dafür sein, aber die Unordnung, die dort in vielerlei Hinsicht herrscht, vertreibt viele interessante bzw. interessierte Menschen. Aus diesem Grund findet man an der Uni heute viele nationale Gruppierungen, anstatt einer Vereinigung, die für alle nützlich wäre. Und so lebt man oft nebeneinander und nicht miteinander, so wie in einer typischen westlichen Gesellschaft.

Gute Erfahrungen habe ich mit der internationalen Frauengruppe in der Stadt gemacht, es gibt dort aber leider kaum Studentinnen. Es ist eine Gruppe von Frauen verschiedener Nationalitäten und aller Altersgruppen, die den Dialog mit anderen Frauen suchen, etwas zusammen unternehmen wollen, sich untereinander informieren und sich für Frauenfragen jeglicher Art engagieren. Die Gruppe trifft sich schon seit einigen Jahren jeden 1. Dienstag im Monat um 19.30 Uhr im Haus der AWO (Arbeiterwohlfahrt), Fürstenbergstr. 20a. Ich hatte zufällig durch zwei Bekannte von diesem Treffen erfahren, bin aus Neugierde hingegangen und war sofort von dieser Gruppe angetan. Leider hat mein Studium mir nie erlaubt, regelmäßig bei den Treffen anwesend zu sein. Ich würde jeder Frau, die nicht nur in Uni-Kreisen bleiben will, raten, zur internationalen Frauengruppe zu gehen und mit der Gruppe Bekanntschaft zu machen.

Meine Erlebnisse sind vielleicht nicht für alle ausländischen Frauen typisch, aber ich glaube, daß viele Frauen ähnliche Erfahrungen wie ich gemacht haben. Ich wünsche mir, daß jede Leserin/jeder Leser kritisch, aber nicht nur negativ, sondern positiv darüber nachdenkt.

Nicole Ngo-Nguidjol
Informatikstudentin aus Kamerun

Internationale Frauengruppen in Paderborn

Internationale Frauengruppe

Vor etwa 5 Jahren hat sich die autonome Frauengruppe zusammengefunden. Anlaß waren aktuelle Ausschreitungen gegenüber Ausländerinnen in Deutschland. Das Anliegen der Internationalen Frauengruppe ist es, andere ausländische Frauen kennenzulernen und ein Netzwerk zu bilden, Kontakte zu knüpfen, bestehende Beziehungen zu vertiefen und sich gegenseitig zu unterstützen, Vorurteile zu erkennen und abzubauen, innere und äußere Grenzen von Fremdheit zu überschreiten, ein Anderssein zu tolerieren und zu akzeptieren, und am kulturellen und gesellschaftlichen Leben mitzuwirken.

Frauen aus verschiedenen Ländern haben sich dazu zusammengefunden (Italien, Griechenland, dem Iran, der Türkei, Thailand, Indonesien, England, Holland, Kamerun, Deutschland u.a.).

Kontakt:

Internationales Beratungszentrum, AWO,
Arbeiterwohlfahrt Bezirk Östl. Westfalen e.V.,
Fürstenbergstr. 20a,
33102 Paderborn,
Telefon: 0 5251/280252.

Treffen: Jeden 1. Dienstag im Monat und nach
Absprache um 19.30 Uhr.

Internationale Frauen-Fotogruppe

Seit zwei Jahren trifft sich die Internationale Frauen-Fotogruppe im 14-tägigem Abstand und fotografiert das vielseitige kulturelle und gesellschaftliche Leben in Paderborn. Ausflüge ins Grüne ermöglichen, die Natur aus verschiedenen Perspektiven zu fotografieren. Unter fachkundiger Anleitung einer Fotografin wird der Umgang mit dem Fotoapparat und die Arbeit im Fotolabor erlernt. Auch für Anfängerinnen wird die Fotografie sehr schnell zum Erlebnis, denn das Fotografieren steht immer im Zusammenhang mit Gesprächen über Kultur, Religion, Tradition und Moderne und die Lebenserfahrungen einzelner. Die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Paderborn und die Volkshochschule Paderborn übernimmt einen Teil der Finanzierung. Die Fotografin ist Karin Kolbusa und die pädagogische Gestaltung übernimmt Roschi Fathi-Weiß.

Kontakt:

Internationales Beratungszentrum, AWO,
Arbeiterwohlfahrt Bezirk Östl. Westfalen e.V.,
Fürstenbergstr. 20a,
33102 Paderborn,
Telefon: 0 5251/280252. Treffen: Absprache

im Internationalen Beratungszentrum.

